

Die Familie als Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung

Von

Friedel Bolle, Hermann Brandstätter, Klaus Heinemann,
Erich Kirchler, Hans-Günter Krüsselberg, Willi Meyer,
Wolfgang Stroebe, Wolfgang Wagner, Ulrich Witt

Herausgegeben von Horst Todt



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

Schriften des Vereins für Socialpolitik
Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
Neue Folge Band 164

SCHRIFTEN DES VEREINS FÜR SOCIALPOLITIK

Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Neue Folge Band 164

Die Familie als Gegenstand
sozialwissenschaftlicher Forschung



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

Die Familie als Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung

Von

Friedel Bolle, Hermann Brandstätter, Klaus Heinemann,
Erich Kirchler, Hans-Günter Krüsselberg, Willi Meyer,
Wolfgang Stroebe, Wolfgang Wagner, Ulrich Witt

Herausgegeben von Horst Todt



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Die **Familie als Gegenstand sozialwissenschaftlicher
Forschung** / von Friedel Bolle . . . Hrsg. von Horst

Todt. — Berlin: Duncker und Humblot, 1987.

(Schriften des Vereins für Socialpolitik,
Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften;
N. F., Bd. 164)
ISBN 3-428-06169-1

NE: Bolle, Friedel [Mitverf.]; Todt, Horst [Hrsg.];
Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften;
Schriften des Vereins . . .

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten.

© 1987 Duncker & Humblot GmbH, Berlin 41

Satz: Hermann Hagedorn GmbH & Co., Berlin 46

Druck: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin 61

Printed in Germany

ISBN 3-428-06169-1

Vorwort des Herausgebers

In den Jahren 1984 und 1985 hat sich der Sozialwissenschaftliche Ausschuß der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (Verein für Socialpolitik) mit Fragen der Familie beschäftigt. Nachdem die Familie in den vergangenen Jahren — nicht zuletzt auch durch das Werk von *Gary Becker* — die prononcierte Aufmerksamkeit von Ökonomen gefunden hatte, schien der Ausschuß der rechte Ort zu sein, das Bild von der Familie in einem fachlich breiter orientierten Gremium von Sozialwissenschaftlern zu diskutieren und durch Beiträge verschiedener Fachrichtungen umfassender darzustellen. Sicherlich kann ein solcher Band, der dadurch entstanden ist, daß Wissenschaftler unterschiedlicher Herkunft, Interessen und Arbeitsgebiete zum gleichen Phänomen einen Beitrag leisten, nicht einen systematischen Überblick über den Wissensstand geben. Trotzdem dürfte dieses Buch jedem Sozialwissenschaftler, der sich in die Materie einarbeiten möchte, nicht nur eine Orientierung über die aktuellen Probleme und die offenen Fragen, sondern auch über die verschiedenen Denkstile geben.

Im Sozialwissenschaftlichen Ausschuß wurden in der Vergangenheit stets Arbeiten diskutiert, die zahlreiche Einzelergebnisse präsentieren und diese zu einem Gesamtbild zusammenfügen. Dieser Tendenz bleibt der Ausschuß treu. Beiträge mit synoptischen Zügen und theoretische Arbeiten bilden den ersten Teil dieses Bandes.

W. Meyer skizziert in seinem Referat das Schema, das die Ökonomen von der Familie als einem mit ihren Methoden behandelbaren Phänomen entworfen haben. Er zeigt recht umfassend die Erfolge und Grenzen dieses Ansatzes auf. Die „ökonomische Familie“ in diesem Sinne folgt dem Rationalprinzip, wie es dem mikrotheoretischen Raisonement der Ökonomen entspricht. Die Übergänge zur „soziologischen Familie“ sind freilich fließend.

Dies wird besonders deutlich auch in dem Beitrag von *W. Stroebe* zur Partnerwahl. Dieses dem ökonomischen Denken scheinbar entrückte Problem erweist sich in der Realität regelhaft als recht rational gelöst, jedenfalls viel „vernünftiger“ als die Alltagserfahrung zuzugeben geneigt ist. Hier wird bei einem grundlegenden Fragenkomplex der Schulteranschluß zwischen den Sozialwissenschaften geübt, insofern als menschliches Verhalten (eingeschränkt) rational erklärt wird. Die Arbeit von *U. Witt* verbindet verschiedene familienökonomische Ansätze und spinnt die Fäden zur Biologie.

Die engste Thematik — aber auch die am stärksten theoretisch geprägte — hat der Beitrag von *F. Bolle* zum Gegenstand. *Bolle* setzt sich mit *G. Beckers*

„Theory of marriage“ auseinander und bleibt somit im Rahmen der „reinen Familienökonomik“. Speziell die Konsequenzen des Nutzenverbundes von Familienmitgliedern (Abhängigkeit der Nutzenfunktionen vom Nutzen anderer bzw. vom Konsum anderer) sind der Gegenstand einer genauen Analyse und positiver Kritik an Beckers Konzeption.

Die Familie kann nicht nur theoretisch, introspektiv oder vor dem Hintergrund breiter Erfahrungen diskutiert werden; sie soll und muß auch Gegenstand gezielter empirischer Untersuchungen sein.

H. G. Krüsselberg berichtete über seine empirischen Untersuchungen zu einem zentralen Thema der Familienökonomik, nämlich der Zeitallokation. Der Bezug zur Familienproduktionsfunktion wird hierbei deutlich. Ebenso wird die Größenordnung der Wertschöpfung in der Familie eindrucksvoll belegt.

Spezielleren Themen sind die verbleibenden Referate gewidmet. Die Untersuchung *K. Heinemanns* ist einem ökonomisch-sozialen Phänomen gewidmet, u. z. den vielfältigen innerfamiliären Konsequenzen der Frauenarbeitslosigkeit. Einer besonderen Klasse von Partnerkonflikten und ihrer Bewältigung gilt die Untersuchung von *H. Brandstätter*, *E. Kirchler* und *W. Wagner*. Die Rolle von Kategorien wie Harmonie und Disharmonie der Ehe für die Bewältigung der für einen Partner enttäuschenden Handlung des anderen wird hier empirisch beleuchtet.

Dieser Band kann Zeugnis dafür ablegen, daß die Fragen der Familienökonomie auch in Deutschland ein starkes Forschungsinteresse bilden. Allen Autoren ist zu danken; das gleiche gilt den Diskussionsrednern und Herrn *P. Claussen*, der deren Beiträge festgehalten hat.

Hamburg im Juni 1986

Horst Todt

Inhaltsverzeichnis

I. Zum Stand der sozialwissenschaftlichen Diskussion der Familie

Was leistet die ökonomische Theorie der Familie? Von <i>Willi Meyer</i> , Marburg	11
Diskussion zum Vortrag von W. Meyer	46
The social psychology of interpersonal attraction and partner choice By <i>Wolfgang Stroebe</i> , Tübingen	47
Diskussion zum Referat von W. Stroebe	61
Familienökonomik – Einige nicht-neoklassische Aspekte Von <i>Ulrich Witt</i> , Mannheim	63
Diskussion zum Referat von U. Witt	85
The Altruistic Family: Some Remarks on Becker's Theory of Marriage By <i>Friedel Bolle</i> , Hamburg	87
Diskussion zum Vortrag von F. Bolle	98

II. Empirische Untersuchungen zur Familie

Einige Hypothesen der „economics of the family“ im empirischen Test Von <i>Hans-Günter Krüsselberg</i> , Marburg	101
Diskussion zum Referat von H. G. Krüsselberg	128
Innerfamiliäre Folgeerscheinungen der Arbeitslosigkeit von Frauen Von <i>Klaus Heinemann</i> , Hamburg	129
Diskussion zum Referat von K. Heinemann	145
Rücksichtnahme und Betroffenheit von Ehepartnern in Konfliktsituationen Von <i>Hermann Brandstätter</i> , <i>Erich Kirchner</i> , <i>Wolfgang Wagner</i> , Linz	147
Diskussion zum Referat von H. Brandstätter	162
Stichwortverzeichnis	163

**I. Zum Stand der
sozialwissenschaftlichen Diskussion der Familie**

Was leistet die ökonomische Theorie der Familie?*

Von *Willi Meyer*, Marburg

*Den Herren *Dieter Bräuninger*, Marburg, und *Klaus F. Zimmermann*, Mannheim, danke ich sehr für unveröffentlichte Arbeiten zur ökonomischen Theorie der Familie.

I. Die Eigenart der ökonomischen Handlungstheorie

1. Die Erklärung der Warenpreise, der Entlohnung von Dienstleistungen, des Umfangs und der Struktur der Produktion und des Einsatzes von Arbeitskräften — also die Erklärung von bestimmten sozialen Tatsachen — erfolgt in der Ökonomie auf der Grundlage einer Theorie des individuellen Handelns. Zentraler Bestandteil der ökonomischen Handlungs- oder Verhaltenstheorie ist die Vorstellung, daß Individuen ihre eigenen Ziele verfolgen, indem sie alles, was es in ihrer physischen und sozialen Umwelt gibt, nur unter dem Aspekt bewerten, ob und unter welchen Opfern an *eigenen* Gütern fremde Dinge oder Umstände den eigenen Zielen, Plänen oder Vorhaben nutzbar gemacht werden können.

Das *eigene Vermögen*, aufgefaßt als die Menge aller Dinge, Rechte, Fähigkeiten und persönlichen Züge, und die *Tauschverhältnisse* mit der Außenwelt bestimmen das, was an alternativ möglichen Güterkombinationen für eigene Zwecke jeweils verfügbar ist. Ändert sich dieser individuelle Möglichkeitsbereich, dann ändert sich auch in systematischer Weise das Handeln der Individuen, indem sich Tauschobjekte, Tauschpartner, Umfang oder Intensität des Austausches ändern. Alle Änderungen von individuellen Handlungen sind die Folge von Bestrebungen, den Tauschgewinn zu vergrößern, einen unvermeidlichen Rückgang so klein wie möglich zu halten oder Vermögensschäden durch Umwelteinflüsse auf einem optimalen Niveau zu halten. Der Tausch mit fremden Rechtsträgern oder Machthabern verbindet die eigenen mit den fremden Bewertungen von Vermögenobjekten.

2. Vermögen, individuelle Bewertungen und die Tauschmöglichkeiten mit der jeweiligen sozialen oder physischen Umwelt sind die Determinanten des Handelns. Jedes Individuum versucht sich dieser Umwelt *bestmöglich* anzupassen. Das bedeutet: Alle *veränderbaren* Aspekte oder Vorgänge der Umwelt eines Individuums haben in jedem beliebigen Zeitpunkt genau die optimale Ausprägung seiner alternativen Möglichkeiten. Also: Der Wohnraum, den jemand bewohnt, die Zahl der Autofahrten im eigenen Mercedes, die sich jemand pro Zeiteinheit leistet, das Jahreseinkommen in Geld, das jemand verdient, die

Freiheit, die jemand genießt, die (schöne) Umwelt, mit der jemand sich abfindet, die Regierung, von der man sich regieren und verwalten läßt, die Verfassung eines Landes, unter der man lebt, der Ehepartner, mit dem man zusammenlebt, die Zahl der Kinder, die jemand hat, die Haartracht, die er trägt, den Beruf, den jemand ausübt, ... das alles nimmt für jeden immer den bestmöglichen der aus eigener Kraft erreichbaren Werte an. Die Ökonomie behauptet nicht, daß für jeden alles machbar ist, aber: Was machbar ist, wird nur dann nicht gemacht, wenn es mehr an eigenen Gütern kostet, als es an anderen Gütern einbringt.

3. Die Ökonomie fingiert nicht selten Kollektivsubjekte, wie Firmen, Staaten oder Haushalte. Sie behandelt dann die Akteure aus Gründen der Vereinfachung oft so, als würden sie ihr Handeln als Beauftragte von sozialen Verbänden, Körperschaften oder Organisationen im Rahmen der ihnen übertragenen Kompetenzen ausschließlich auf die Erfüllung von Kollektivzielen richten. Der Ich-Bezug der ökonomischen Verhaltenslehre ist aber unvereinbar mit der Vorstellung, daß Individuen immer und ausschließlich Erfüllungshandeln praktizieren. Die ökonomische Verhaltenstheorie ist ebenfalls unvereinbar mit der Idee, daß das Verhalten der Menschen je nach dem institutionellen Milieu, in das sie eingebettet sind, unterschiedlichen Grundsätzen folgt. Als Mitglieder von Sportvereinen, von Fußballmannschaften, einer militärischen Kampftruppe, einer Kirche, einer Firma oder einer Familie verhalten sich die Individuen nicht nach anderen Grundsätzen, als wenn sie Mitglieder einer Straßenbande, einer öffentlichen Verwaltung, der Mafia, eines Golfklubs, eines Parlaments, eines Bordells oder eines Regierungskabinetts sind. Es gibt mit anderen Worten für die Ökonomie keine Wesensunterschiede zwischen den verschiedenen sozialen Welten.

Das bedeutet nicht, daß das konkrete Verhalten einer Prostituierten sich nicht vom konkreten Verhalten einer Chefsekretärin, einer Zeugin Jehovas oder eines weiblichen Leutnants der Heilsarmee unterscheiden dürfte. Alle diese Personen leben u. U. in (teilweise) verschiedenartigen Güterwelten; sie haben (teilweise) unterschiedliche Präferenzräume: was die eine mag, käme der anderen nie in den Sinn. Aber innerhalb ihrer jeweiligen Güterwelten verhalten sich alle gleich: Relativ teure Güter werden weniger intensiv nachgefragt, und eine allgemeine Erhöhung des Güterhimmels oder eine Erweiterung des Güterhorizontes, z. B. durch Verbesserung der terms of trade der eigenen Vermögensobjekte, führt immer zu einer Ausweitung der Nachfrage nach Gütern.

Spezielle Theorien über abweichendes Verhalten, über Regierungsverhalten, über Sekten, über Parteien, über Firmen, über primitive Völker, über Gewerkschaften oder über Familien sind überflüssig. Das einzige, was es da zu entdecken gibt, ist die Existenz unterschiedlicher Präferenzen und unterschiedlicher Vermögen.

4. Was auch immer die Soziologen durch ihre *empirischen* Methoden innerhalb der verschiedenartigen sozialen Welten, in denen Menschen sich eingenistet haben, finden mögen, *neue* Grundsätze des menschlichen Handelns werden dabei nicht ans Tageslicht kommen. Nicht neue Theorien des Handelns, sondern neuartige und unerwartete *Tatsachen* oder *Tatsachenkombinationen* sind die Frucht ihrer Tätigkeit: Daß Menschen unterschiedliche Götter anbeten, verschiedenartigen Idealen huldigen, hier der Vielweiberei frönen, dort dem Matriarchat ausgesetzt sind; daß die Meinungen über beliebige Sachverhalte merkwürdig verschieden und die Einstellung zu Fragen der Politik, zur eigenen Nation, zur Sexualität, zum Wert von Frauen und Kinder oder zur Freiheit und zum Recht teilweise befremdliche Dimensionen annehmen. Das sind die deskriptiven Neuheiten, die sie uns bescheren: eine Landkarte der Götter, Ideale, Meinungen und Einstellungen. Auch die Typologien oder empirischen Muster von Verhaltensweisen gehören zu der sozialen Kartographie: Interessante Erhellungen über vorgefundene Merkmalskombinationen, etwa zwischen Urbanität und Fruchtbarkeit oder beruflichem Status und Scheidungswahrscheinlichkeit etc., aber echte Handlungstheorien können durch solche Landkarten nicht ersetzt werden.

II. Die Leistungsfähigkeit von ÖKFAM: allgemeine Gesichtspunkte

5. Die ökonomische Theorie der Familie (ÖKFAM) ist keine neuartige Theorie, keine bahnbrechende Erfindung von *Gary Becker*, sondern die Anwendung der subjektiven Wertlehre auf eine besondere Klasse von Tätigkeiten und Entscheidungen von Individuen zur Gestaltung von intimen Beziehungen mit weitreichenden Konsequenzen für die Lebensqualität.

Wenn man nach der Leistungsfähigkeit von ÖKFAM fragt, so muß man sich zunächst nach geeigneten Beurteilungsgesichtspunkten umsehen. Da es weniger auf den Unterhaltungswert oder den ideologischen Wert von ÖKFAM ankommt, bleiben die üblichen kognitiven Aspekte von Theorien: ihre *Erklärungskraft* und ihr *Steuerungspotential*. Diese lassen sich aber bei keiner Theorie in einem absoluten Sinne angeben, sondern bestenfalls in einem *komparativen* Sinn. So kann ÖKFAM eine größere oder geringere Erklärungskraft aufweisen als die konkurrierenden Theorien des gesunden und erfahrenen Menschenverstandes oder als SOZFAM, die soziologische Theorie der Familie.

6. Der gesunde und erfahrene Menschenverstand ist im allgemeinen kein ernsthafter Konkurrent der ökonomischen Theorie, wenn es um ökonomische Probleme im engeren Sinne geht, also etwa um die Funktionsweise von Märkten, um die Auswirkung von Steuern, Zöllen und Geldverfassungen oder um die Beurteilung von alternativen Eigentumsrechten. Auf diesen Feldern wittert der gesunde Menschenverstand meist Ausbeutung, Übervorteilung oder Benachteiligung durch Machenschaften von Geschäftsleuten und glaubt Schutz